

4. Sonntag der Osterzeit

Sonntagsevangelium Joh 10,27-30

In jener Zeit sprach Jesus: ²⁷Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. ²⁸Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen.

²⁹Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. ³⁰Ich und der Vater sind eins.



[Bibeltext in leichter Sprache](#)

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Niemand möchte ein Schaf sein; erst recht nicht ein dummes! Und auch der Herde gegenüber haben viele Vorbehalte. Wer möchte schon ein "Herdentier" sein? Und Lämmer erwarten, so lieb sie auch sind, eine ungewisse Zukunft; viele von ihnen werden geschlachtet oder zumindest von Zeit zu Zeit geschoren; auch nicht wirklich lustig! Unter solchen Bedingungen ist es auch nicht einfach, Hirte zu werden.

Kinder mögen Freude an diesen Bildern haben. In der Zeit der Romantik hatte man daran größeres Gefallen als heute. Das kommt nicht allein davon-, dass wir uns von der Hirtenidylle einer Nomadenkultur wegentwickelt haben. Das Problem liegt nicht so sehr in den biblischen Bildern, das Problem besteht darin, dass viele, die für die Frohe Botschaft offen sind, sich in der Kirche wie Schafe behandelt fühlen, um ihre Individualität betrogen und als Opfer eines fragwürdigen Systems.

Ein Bisschen sind wir daran aber auch selber schuld. Oft ist es einfacher, sich hinter einem Hirten, der uns das anbietet, zu verstecken, als sich eine eigene Meinung zu bilden und diese auch zu vertreten. Dies gilt nicht allein für die Kirche.

Gegenwärtig erleben wir das auch in der Politik und in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Starke Männer, bzw. Männer und Frauen mit starken Worten, haben Zulauf, werden bewundert, werden beklatscht. Sie versprechen satte Weiden, Schutz, Sicherheit und Heimatgefühl. Können sie ihre Versprechen auch halten? Viele sind weg, wenn es brenzlich wird, wenn Krisen aufbrechen und "Wölfe mit den Zähnen fletschen"

Wir müssen behutsam mit den alten biblischen Bildern umgehen und sie vor allem nicht für Zwecke missbrauchen, für die sie nicht geschaffen worden sind; auch nicht für ein fragwürdiges Kirchenbild. Der kurze Abschnitt, der an diesem Sonntag als Evangelium vorgetragen wird, ist der Abschluss, die Zusammenfassung eines ganzen Kapitels, in dem Jesus als der Gute Hirte vorgestellt wird. Er steht Hirten gegenüber, die nach Meinung der Propheten und Evangelisten ihre Aufgabe verfehlt haben. Einige Propheten haben angekündigt, dass Gott selbst den Hirtenstab in die Hände nehmen wird, weil jene, die sich in der jeweiligen Situation als Hirten aufgespielt haben, versagt haben.

Der von Gott eingesetzte Hirte unterscheidet sich von den selbsternannten dadurch, dass er sich für das Wohl der ihm Anvertrauten einsetzt, sich im Krisenfall schützend vor sie stellt, ihre Lebensrechte verteidigt und, wenn es sein muss, sogar sein Leben für sie hingibt. Den Schwachen hilft er auf die Beine, den Verirrten geht er nach und sorgt dafür, dass alle sich entfalten können.

Das Besondere an seinem Führungsstil – und darin unterscheidet er sich von den schlechten Hirten – ist das wechselseitige vertraute Verhältnis. Er kennt die Seinen und die Seinen kennen ihn. Seine Stimme ist ihnen vertraut und seine Vertrauenswürdigkeit gründet in seinem engen Verhältnis zu seinem Vater im Himmel.

Zweifellos befindet sich die Kirche gegenwärtig in einer Phase des Umbruchs. Diese ist nicht neu. Er wurde durch das Zweite Vatikanische Konzil angestoßen und eingeleitet. Dieses hat unter den vielen traditionellen Bildern für die Kirche das Bild vom "wandernden Volk Gottes" wieder in die Mitte gerückt. Auch der synodale Weg, auf den uns der verstorbene Papst Franziskus geführt hat, ist nicht wirklich neu. In beiden Bildern geht es um das miteinander Gehen und um das aufeinander Hinhören. Beide Bilder heben hervor, was uns der Evangelist mit dem biblischen Bild vom Guten Hirten, der die Seinen kennt und auf den die Seinen hören, sagen will: Hinhören auf die Stimme des Heiligen Geistes, der in uns allen Wohnung genommen hat, hinhören auf das, was uns der Gute Hirte sagt. In ihm werden wir Leben haben und es in Fülle haben.

Das Bild vom Hirten und seiner Herde ist kein Strukturprogramm sondern ein Verhaltensprogramm. So spannend es sein wird, welche strukturellen Veränderungen unsere Ober-Hirten uns in den nächsten Jahren vorlegen werden, die entscheidende Erneuerung erwarte ich von einem gemeinsamen vertieften Hinhören auf die Stimme des Guten Hirten und dem, was jeder und jede Einzelne daraus macht.

Hans Hütter

Die deinen werden niemals zugrunde gehen,
hast du versprochen, Jesus.

Die deinen hören auf deine Stimme,
hast du gesagt.

Niemand wird sie deiner Hand entreißen,
weil Gott dein und unser Vater ist.

Dürfen wir uns zu den Deinen zählen?
Wir möchten so gerne dazu gehören.

Aber deine Stimme ist manchmal so leise in uns.
Schärfe unsere Ohren, dass wir dich hören.

Wir vernehmen so viele Stimmen,
schärfe unseren Geist, damit wir unterscheiden können.

Wir möchten zu dir gehören,
denn nur du
hast Worte ewigen Lebens.

Helene Renner

